

Satzbaupläne und Satzanalyse¹

Ausgangspunkt für die folgenden Betrachtungen ist die weitverbreitete Unzufriedenheit mit dem Deutschunterricht für Ausländer und die Annahme, daß der Deutschunterricht, um effektiver zu werden, einer besseren grammatischen Grundlage bedarf.

1 Grammatik und Deutschunterricht

Daß aller Fremdsprachenunterricht auf irgendeine Art der Grammatik angewiesen ist, bedarf heute keiner Begründung mehr. Die Einigkeit der Fachleute über diese Frage ist mindestens teilweise aus der Geschichte des Fremdsprachenunterrichts zu erklären. Eine erste Stufe, die sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hat, aber in Europa bis gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts hin zahlreiche Anhänger besaß, wies dem Erlernen grammatischer Regeln und Paradigmata einen zentralen Platz zu. Ergebnis solchen Unterrichts konnte im allgemeinen keine Sprechgewandtheit sein, sondern eher Fähigkeit im Übersetzen, Beherrschung allenfalls der geschriebenen Sprache; die Anforderungen, die an den Schüler gestellt wurden, waren sehr hoch. Die Reaktion gegen diese Form des Sprachunterrichts setzte um die Jahrhundertwende ein. Sie ging von der Beobachtung aus, daß Kinder ja ihre Muttersprache völlig und fließend beherrschen lernen. Daraus schloß man, daß der Fremdsprachenunterricht nach dem Vorbild des kindlichen Lernprozesses eingerichtet werden müsse; vor allem wurde nun auch der Sprechfähigkeit fast ausschließliche Bedeutung zugemessen, und die Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Übersetzen wurden vernachlässigt. Diese „direkte Methode“ hat viel Richtiges gesehen und kann auch Erfolge aufweisen. Im ganzen hat aber auch sie nicht zum Ziel geführt, vor allem weil übersehen wurde, daß die Voraussetzungen beim Erlernen einer Erstsprache oder einer Zweitsprache fundamental verschieden sind; auch deshalb, weil die Umweltbedingungen, die für das Kind bestehen, im Unterricht praktisch nie vorhanden sind.

Der moderne Fremdsprachenunterricht hat aus beiden vorausgegangenen Richtungen das Beste übernommen². Er weist weiterhin der gesprochenen Sprache einen gewissen Vorrang zu, trägt aber der Tatsache Rechnung, daß ein grammatikfreier Unterricht letzten Endes nur zum Erwerb gedrillter Einzelsätze führen kann. Keiner kann aber alle Einzelsätze einer Fremdsprache erlernen. Aktive Sprachbeherrschung beruht auf der Fähigkeit, einzelnes Gelerntes zu verallgemeinern. Und hier begegnen sich der Fremdsprachenunterricht und die Grammatik, die ja ihrerseits Regeln und Kategorien bereitstellt, in denen die Einzelercheinungen der Sprache zusammengefaßt werden. Neu

¹ Referat (überarbeitete Fassung), gehalten am 18. Juli 1969 im Rahmen des vom Goethe-Institut, München, veranstalteten „Sommerkurses für angewandte Linguistik“ (SKT 2).

² Vgl. hierzu Robert Lado, *Moderner Sprachunterricht. Eine Einführung auf wissenschaftlicher Grundlage*. Aus dem Amerikanischen übertragen von Reinhold Freudenstein. 2. Aufl. München 1969.

ist indessen, daß nicht mehr abstrakte Regeln gelernt werden, sondern Ausdrücke und vor allem Sätze bestimmter Bauart; Sätze, die einerseits sprachliche Äußerungen sind, also echte sprachliche Kommunikation erlauben, die aber andererseits als Muster, als *patterns* für Reihen ähnlich gebauter Sätze gelten können; und diese ähnlichen Sätze können durch Substitutionen, Permutationen und komplexere Transformationen abgeleitet werden. Was den modernen Sprachunterricht kennzeichnet, ist im Grunde die *pattern-Methode*.

Welche *patterns* sollen geübt werden? Das ist nicht nur eine unterrichtspsychologische Frage. Jedem modernen Lehrbuch liegt eine bestimmte Grammatikkonzeption zugrunde, und diese Grammatikkonzeption entscheidet über die Auswahl der *patterns*. Es muß nun gesagt werden, daß die verbreiteten grammatischen Beschreibungen des Deutschen allesamt nicht ohne Mängel sind. Es ist nicht unsere Absicht, gegen Einzelheiten und einzelne Werke – sie haben alle ihre Verdienste – zu polemisieren. Nur an zwei Beispielen sei gezeigt, wie bedenklich es ist, vorliegenden Darstellungen bedingungslos zu folgen.

Vielerorts ist zu lesen, daß alle „Satzglieder“ außer der Negationspartikel *nicht* vor das konjugierte Verb des Aussagesatzes treten könnten. Man kann also sagen:

Wir haben Tante Emma gestern nicht gesehen.

Gestern haben wir Tante Emma nicht gesehen.

Tante Emma haben wir gestern nicht gesehen.

Ja sogar:

Gesehen haben wir Tante Emma gestern nicht.

Aber nicht:

** Nicht haben wir Tante Emma gestern gesehen³.*

Wenn wir aber die erstgenannte Fassung durch das Adverb *eben* erweitern zu dem Satz:

Wir haben Tante Emma gestern eben nicht gesehen.

, so sehen wir, daß diese Partikel *eben* genauso wenig an die Spitze des Satzes rücken kann:

** Eben haben wir Tante Emma gestern nicht gesehen.*

Und es gibt noch eine Anzahl weiterer Wörter, die ebensowenig an den Satzanfang treten können. Wer also – und sei es mit Hilfe von *patterns* – die Regel lernt, nur *nicht* könne nicht am Satzanfang erscheinen, der wird mit Sicherheit eines Tages falsche Sätze erzeugen.

Eine andere verbreitete Regel lautet, daß im Deutschen die Zeitbestimmung gewöhnlich der Ortsbestimmung vorhergehe. Zum Beweis werden Sätze angeführt wie:

Wir haben gestern in der Stadthalle Fußball gespielt.

Ich bin vorhin im Freibad gewesen.

Die „Regel“ paßt aber nicht für Sätze wie

Wir haben bei der Firma X. um 16 Uhr Feierabend.

³ Ein Stern (*) vor einem Textbeispiel bedeutet, daß dieses Beispiel entweder ungrammatisch (regelmäßig) oder nicht belegt ist.

In diesem Satz geht die Ortsbestimmung der Zeitbestimmung voran, und eine Umstellung ist nicht möglich. Wer der Regel „Zeitbestimmung vor Ortsbestimmung“ bedingungslos folgt, wird also wiederum falsche Sätze bilden.

Wir wollen im folgenden an einem zentralen Phänomen der deutschen Sprache – den Satzstrukturen – zeigen, welchen Nutzen eine adäquate Grammatik für den Deutschunterricht erbringen kann.

2 Spezifische Elemente

Wir reden gemeinhin nicht in Einzelwörtern, sondern in Sätzen, weil sich komplexe Sachverhalte nur in Sätzen darstellen lassen. Ziel des Deutschunterrichts muß es sein, auch den Ausländer in die Lage zu versetzen, richtige deutsche Sätze zu bilden. Das heißt: der Ausländer muß lernen, in welchen Umgebungen die einzelnen Wörter verwendet werden können. Nun ist das natürlich keine neue Forderung. Jedes Wörterbuch, selbst das knappste, selbst das schlechteste, enthält nicht bloß Einzelwörter und ihre Entsprechungen in der anderen Sprache. Man liest etwa beim deutschen Verb *annehmen*: 1) *etwas (ein Geschenk) annehmen*; 2) *annehmen, daß ... (= vermuten)*. Solche Gebrauchshinweise werden in verschiedenem Ausmaß angeboten. Kleine und große Wörterbücher unterscheiden sich nicht nur nach der Zahl der registrierten Einheiten, sondern auch nach Umfang und Qualität der Gebrauchshinweise. Genau danach, nach der Beschaffenheit der Gebrauchshinweise, sollte man den Wert von Wörterbüchern, zweisprachigen wie einsprachigen, bemessen.

Ein Blick in die Wörterbücher fördert nicht nur Erbauliches zutage. Das Große deutsche Wörterbuch des Bertelsmann Verlages⁴ enthält zum Beispiel unter dem Stichwort *klopfen* das Beispiel *jmdm. freundschaftlich auf die Schulter klopfen*. Dieser Gebrauchshinweis kann aus verschiedenen Gründen zu Mißverständnissen führen. Wohl darf aus dem Indefinitpronomen *jemandem* geschlossen werden, daß nur Personen auf die Schulter geklopft werden kann. Muß es aber in jedem Fall „freundschaftlich“ sein? Kann ich einem andern nicht auch ironisch, tadelnd, ungeduldig usw. auf die Schulter klopfen? Schlimmer noch: wenn der Benutzer ein Ausländer ist, wird er, und das darf man ihm nicht übelnehmen, das Beispiel als pattern ansehen und die Einzelelemente nach Gutdünken substituieren. Was könnte sich dabei ergeben? Vielleicht kann man noch sagen: *Ich klopfe meinem Freund auf den Mantel.*, obwohl sich da die fatale Assoziation des Teppichklopfens einstellt. Schwerlich aber kann ich sagen: *ich klopfe meinem Freund auf die Aktentasche* oder gar *auf den Tisch* (an dem er sitzt), obwohl beides natürlich sachlich möglich ist. Man sieht daraus, wie unzulängliche Wörterbucheingaben tatsächlich die Quelle falschen Sprachgebrauchs sein können.

Nun will ich mit diesen Bemerkungen keineswegs Gerhard Wahrig auf die Finger klopfen. Der Herausgeber dieses neuen deutschen Wörterbuches hat sich redlich und mit Erfolg bemüht, Fehler älterer Wörterbücher zu vermeiden, und er hat in einer Broschüre auch Rechenschaft abgelegt von seinen grundsätzlichen Überlegungen zu Auf-

⁴ Gerhard Wahrig, Das große deutsche Wörterbuch, Gütersloh 1967.

gabe und Anlage eines Wörterbuches⁵. Wahrig ist Lexikograph, und als solcher hat er geleistet, was nach dem damaligen Stand der Forschung möglich war. Offensichtlich war also die Forschung damals noch nicht weit genug fortgeschritten; speziell die Syntaxforschung, deren volle Bedeutung für die Lexikographie erst spät erkannt worden ist.

Von den verschiedenen Syntaxtheorien, die heute in der Diskussion sind, scheint mir eine für die Sprachbeschreibung und für die Grundlegung des Fremdsprachenunterrichts besonders geeignet zu sein; jene nämlich, die in erster Linie den Zuordnungsregularitäten für Wörter, Wortgruppen, Sätze nachgeht: die sogenannte *D e p e n d e n z g r a m m a t i k*. Sie ermittelt Klassen von Wörtern, Klassen von Wortgruppen, Klassen von Sätzen, die denselben Kombinationsregeln unterliegen, und erklärt so die Erzeugung korrekter Sätze. Es gibt einzelne Klassen, die nur *e i n a n d e r* zugeordnet werden können: wir sprechen dann von spezifischer Zuordnung und spezifischen Klassen (Substantiv + Artikel, Hauptverb + Hilfsverb). Es gibt weiter Klassen, die beliebigen Klassen zugeordnet werden können; wir sprechen dann von unspezifischen oder generellen Klassen oder Klassen mit genereller Zuordnungsmöglichkeit; so können zum Beispiel die freien Adverbien (*heute, wahrscheinlich*) mit sehr vielen anderen Elementen verbunden werden. Und es gibt schließlich Klassen, die sich ausschließen. So ist zum Beispiel kein deutscher Satz möglich, in dem ein Dativobjekt und ein Genitivobjekt zugleich vorkommen können.

Mit den drei Kategorien der spezifischen Zuordnung, der generellen Zuordnung und der Exklusion kann die gesamte Syntagmatik einer Sprache beschrieben werden.

Am wichtigsten sind natürlich, weil am aufschlußreichsten, die *spezifischen* Zuordnungen. Ich will an einem Beispiel zeigen, welche Bedeutung diese Art der Sprachbeschreibung für ein Wörterbuch, aber auch ganz allgemein für den Sprachgebrauch hat. Wir benützen dazu wieder das schon erwähnte pattern *jemandem auf die Schulter klopfen*, tauschen aber die Lexeme aus und bekommen so einen Satz, den jedes deutsche Kind kennt, denn er stammt aus dem *S t r u w w e l p e t e r*, jenem Kinderbuch, das mich immer wieder abwechselnd mit Staunen, Rührung und Abscheu erfüllt. Die Stelle lautet:

*Es ging spazieren vor dem Tor
Ein kohlpechrabenschwarzer Mohr.
Die Sonne schien ihm aufs Gehirn,
Da nahm er seinen Sonnenschirm.*

Man würde freilich in der Regel nicht sagen: *die Sonne schien ihm aufs Gehirn*, sondern wohl eher: *sie schien ihm auf den Kopf* – das *Gehirn* steht offensichtlich nur um des (schlechten) Reimes willen da. Immerhin: man *k a n n* sehr wohl so sagen, wir haben hier einen korrekten deutschen Satz. Man kann aber nicht sagen:

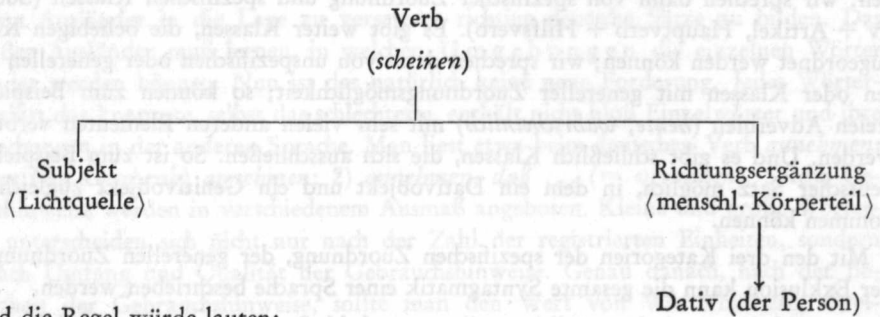
Die Sonne schien ihm aufs Dach –

oder doch nur, wenn *Dach* als derbes Synonym für *Kopf* verwendet wird. Andererseits kann man natürlich sagen:

Die Sonne schien aufs Dach.

⁵ Gerhard Wahrig, Neue Wege in der Wörterbucharbeit. Berichte des Instituts für Buchmarktforschung, Sondernummer, Hamburg 1967.

Worin ist nun diese Einschränkung begründet? Welche spezifische Kombinationsregel liegt hier vor? Das Verbum *scheinen* (von Lichtquellen gebraucht) kann offenbar mit jeder Richtungsänderung verbunden werden: die Sonne kann schließlich überallhin scheinen. Wann aber darf dieser Dativ (*schien ihm aufs Gehirn*) gesetzt werden? Am Verbum *scheinen* kann es nicht liegen; mit anderen Worten: von *scheinen* kann dieser Dativ nicht abhängen. Es liegt vielmehr an der Beschaffenheit der Richtungsergänzung. Was unterscheidet das *Gehirn* vom *Dach*? Offenbar doch, daß das eine Teil des menschlichen Körpers ist, das andere (in seiner hochsprachlichen Bedeutung) aber nicht. Dieses Merkmal ist von eminenter Wichtigkeit, denn bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß der Dativ in diesen Fällen nicht nur gesetzt werden darf: in der Regel muß er verwendet werden. Die Abhängigkeitsverhältnisse lassen sich also folgendermaßen darstellen:



Und die Regel würde lauten:

Zu einer Bezeichnung für einen menschlichen Körperteil oder ein besonderes enges Zubehör einer menschlichen Person muß in bestimmten Fällen die Bezeichnung für diese Person im Dativ hinzugesetzt werden.

Nach dieser Regel – die bewußt nicht auf Raumergänzungen beschränkt ist – kann nun eine Fülle deutscher Sätze gebildet werden:

Sie wirft ihm den Handschuh ins Gesicht.

Sie streichelt ihm das Gesicht.

Sie steht ihm im Wege.

Ihm tut der Bauch weh.

Und immer kann, theoretisch wenigstens, der Dativ durch einen Possessivanzeiger ersetzt werden:

Sie wirft den Handschuh in sein Gesicht.

– so „sagt man nicht“, der Satz ist aber verständlich und kann als Erklärung verwendet werden. Ebenso wäre möglich:

Sie streichelt sein Gesicht.

Sie steht in seinem Weg.

Sein Bauch tut weh.

Wir haben damit ein Strukturgesetz des Deutschen entdeckt, das ausschließlich auf spezifischen Verbindungen, auf Abhängigkeitsverhältnissen beruht.

3 Satzbaupläne

Unsere Aufgabe muß es nun sein, weitere Abhängigkeitsverhältnisse aufzuspüren und daraus Regeln für die Kombination von Wörtern und Wortgruppen zu gewinnen. Es ist nur natürlich, daß wir dabei in den Mittelpunkt der Betrachtungen das **Verb** stellen.

Denn von allen Wortklassen hat das Verb die vielfältigsten Beziehungen zu anderen Elementen, und es ist überdies die einzige Wortklasse, die in fast allen deutschen Sätzen vertreten ist.

Wir finden zunächst, daß es Wörter und Wortgruppen – ich spreche künftig von **Elementen** – gibt, die mit beliebigen Verben in Verbindung treten können, und andere Elemente, die nur mit bestimmten Verben kombinierbar sind. So kann man den Gesamtbestand der deutschen Verben in verschiedene Klassen einteilen. Dieses Verfahren, die Verben nach ihren Ergänzungen zu ordnen, ist freilich alt: seit eh und je spricht man etwa von transitiven und intransitiven Verben und meint damit (meistens) Verben mit und Verben ohne „Akkusativobjekt“. Diese Gliederung hat sicher manches für sich. Aber sie ist noch viel zu grob, um praktischen Wert für den Unterricht zu besitzen. Es gibt ja noch andere Ergänzungen; was dem Akkusativ recht ist, das ist dem Dativ billig. Eine konsequente Einteilung der Verben hat sich nach **allen** Ergänzungen zu richten. Dabei verstehe ich unter **Ergänzungen** alle Elemente, die mit einer Klasse von Verben spezifisch verbunden sind, die von dieser Verbalklasse abhängen.

Es gibt im Deutschen 10 Arten von Ergänzungen.

Am bekanntesten sind die 4 möglichen **Objekte**, die sich nach den 4 Kasus unterscheiden: das Akkusativobjekt, das Dativobjekt, das Genitivobjekt – und das Nominativobjekt, das in den Grammatiken als „Subjekt“ erscheint, diese Sonderbezeichnung aber eigentlich nicht verdient, weil es sich von den anderen Objekten lediglich dadurch unterscheidet, daß es besonders häufig vorkommt. Beispiele:

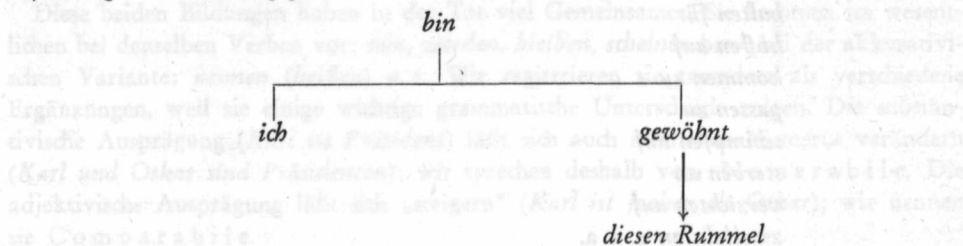
Meine Frau hat Geburtstag (Nom.-Objekt)

Ich rufe meine Frau an (Akk.-Objekt)

Ich nehme mich meiner Frau an (Gen.-Objekt)

Die Objekte brauchen nicht mit Substantiven gebildet zu werden, oft kann ein Pronomen eintreten (*Sie hat Geburtstag* usw.).

Nicht alle Elemente, die in einem der 4 Kasus stehen, sind Objekte. In dem Satz *Ich bin diesen Rummel gewöhnt*. ist die akkusativische Gruppe *diesen Rummel* vom Adjektiv *gewöhnt* abhängig:



Objekte sind immer Ergänzungen, und Ergänzung ist nur, was **unmittelbar** vom Verb abhängt.

Besondere Beachtung verdient das **Präpositionalobjekt**, weil es immer noch von Mißverständnissen umwittert ist, und weil manche Grammatiker immer noch an seiner Existenz zweifeln. Dabei ist die Kennzeichnung sehr einfach. Wie der Name schon sagt, enthält das Präpositionalobjekt eine Präposition:

*Ich vertraue **auf** eure Verschwiegenheit.*

*Ich vertraue **da** **auf**.*

Aber das Merkmal der Präposition allein reicht nicht aus, es ist nicht distinktiv: der Satz

*Ich setze **mich** **auf** den Tisch.*

enthält auch eine Präpositionalgruppe, hier handelt es sich aber, wie ich noch erläutern werde, um eine Umstandsergänzung. Der Unterschied besteht darin, daß ich mich nicht nur **auf** den Tisch, den Stuhl usw. setzen kann, sondern auch **neben** meinen Freund Oskar oder **hinter** Lolita oder selbst **zwischen** zwei Stühle. Beim Verb *setzen* können also mehrere (fast beliebige) Präpositionen auftreten. *Sich verlassen* hingegen erlaubt nur die Präposition *auf*. Hinzu kommt, daß die Präposition beim Präpositionalobjekt obligatorisch ist. Ich kann diese Ergänzung abwandeln wie ich will (*auf* eure Verschwiegenheit – *darauf* – *auf* euch), immer werde ich auf das Element *auf* stoßen. Setzen hingegen kann ich mich auch *irgendwohin*, *ich setze mich hin*, *dorthin*: auf die Präposition bin ich hier nicht angewiesen. Präpositionalobjekte sind also Ergänzungen mit notwendiger und nicht austauschbarer Präposition.

Es gibt eine große Anzahl deutscher Verben mit Präpositionalobjekt, und sie vermehren sich noch in jüngster Zeit:

abhängen von

absehen von

anspielen auf

beharren auf/bei

bestehen aus

denken an

eingehen auf

einwilligen in

fehlen an

fragen nach

glauben an

halten für

hoffen auf

kommen zu

passen zu

schimpfen auf

sterben an

verzichten auf

zweifeln an u. v. a.

Die kurze Liste zeigt, daß besonders viele Präfixverben mit Präpositionalobjekt verbunden werden können. In allen diesen Fällen ist die Präposition eigentlich bedeutungsfrei, sie hat lediglich eine grammatische Verknüpfungsfunktion.

Bei den Umstandsergänzungen oder verbabhängigen (konstitutiven) Adverbialia ist die Präposition hingegen Bedeutungsträger. Wir unterscheiden statische Adverbialia (*Hans lebt in Kairo. Die Taube sitzt auf dem Dachfirst.*) und Richtungsadverbialia (*Hans fährt nach Kairo. Die Störche fliegen nach Afrika.*). Die Adverbialia treten häufig als Präpositionalgruppe auf. Sie lassen sich aber immer durch einfache Adverbien ersetzen. Diese Ersetzbarkeit durch Partikeln wie *da, dann, dort; hin* ist ihr eigentliches Klassenmerkmal:

Hans lebt dort.

Die Taube sitzt dort.

Hans fährt hin.

Die Störche fliegen hin.

Wenn man in den Adverbialia die Präpositionen austauscht, wird die Bedeutung tangiert. Es ist ja schließlich ein Unterschied, ob man sich *an den Tisch* setzt oder *auf den Tisch* oder *neben den Tisch* oder *hinter den Tisch* oder gar *unter den Tisch*. Das beweist, daß die Präposition im Adverbiale, ganz anders als in der Präpositionalergänzung, durchaus eine eigene Bedeutung hat. Deshalb ist das Lernen von Präpositionen, wie es der Ausländer betreibt, nämlich im wesentlichen das Lernen von Bedeutungen dieser Präpositionen, eigentlich immer nur auf die Adverbialia bezogen. Es ist wohl nötig, mitunter deutlich zu sagen, daß diese Bedeutung nicht der Präposition als solcher eigen ist, sondern nur einer bestimmten syntaktischen Funktion der Präposition.

Diese syntaktische Funktion, wir haben das schon bei den Objekten gesehen, ist überhaupt ausschlaggebend für die Leistung der sprachlichen Elemente. Adverbialia kommen nicht bloß als Ergänzungen, also verbabhängig, vor (*Hans lebt in Kairo/dort*), sondern auch als Attribute, also substantivabhängig (*mein Haus in Stuttgart/dort*). Daneben gibt es noch die große Menge der freien Adverbialia, die nicht von spezifischen verbalen Klassen abhängig sind, weil sie nämlich bei praktisch jedem beliebigen Verb auftreten können (*Er ist dort Beamter; Ich habe dort drei Briefe geschrieben.*); davon später.

Eine weitere Gruppe von Ergänzungen hat die ältere Schulgrammatik, nach lateinischem Vorbild, als „Prädikatsnomina“ zusammengefaßt. Sie liegen vor in den Sätzen

Karl ist Präsident.

Karl ist froh.

Diese beiden Bildungen haben in der Tat viel Gemeinsames. Sie kommen im wesentlichen bei denselben Verben vor: *sein, werden, bleiben, scheinen* bzw. bei der akkusativischen Variante: *nennen (heißen)* u. a. Wir registrieren sie trotzdem als verschiedene Ergänzungen, weil sie einige wichtige grammatische Unterschiede zeigen. Die substantivische Ausprägung (*Karl ist Präsident*) läßt sich auch nach dem Numerus verändern (*Karl und Oskar sind Präsidenten*); wir sprechen deshalb vom Numerabile. Die adjektivische Ausprägung läßt sich „steigern“ (*Karl ist froher als Oskar*); wir nennen sie Comparabile.

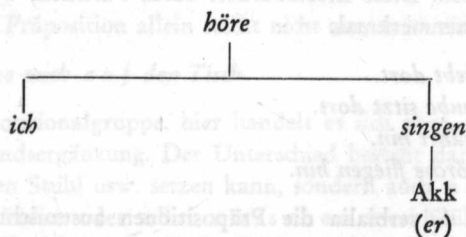
Schließlich kommt als letzte Art der Ergänzung das Verb selbst in Frage. Es gibt eine Klasse von Verben, von denen wiederum Verben abhängen können, so die Verba sentiendi (sehen, hören u. a.):

Ich höre ihn singen.

Ich sehe ihn mit Ingrid tanzen.

So vor allem das Verb lassen:

Wir lassen die Kinder den Rasen mähen.



Dabei kann, wie die Beispiele zeigen, das abhängige Verb seinerseits eine oder auch mehrere Ergänzungen haben. Es liegt also hier eine Einbettung eines Satzes in einen anderen vor. Dabei gilt die Zusatzregel, daß das „Subjekt“ des abhängigen Satzes in den Akkusativ zu setzen ist (*Ich höre* Δ + *Er singt* \rightarrow *Ich höre ihn singen*). Die Erscheinung ist aus der lateinischen Grammatik als Accusativus cum Infinitivo (A. c. I.) bekannt. Sie trifft mindestens auf die deutschen Verhältnisse nicht zu, weil durchaus auch Konstruktionen ohne Akkusativ möglich sind:

Ich lasse sammeln.

Wir sprechen deshalb besser vom verbabhängigen Infinitiv oder von der Infinitivergänzung

Diese ausführliche Erörterung der Ergänzungen war notwendig, weil sie erst den Hauptgegenstand meines Referats verständlich macht.

Was sind Satzbaupläne?

Wir fassen sie auf als Grundformen deutscher Sätze, und zwar als Grundformen, die allen deutschen Verbalsätzen zugrunde liegen.

Der einzelne Satzbauplan ergibt sich aus dem Verb mit seinen Ergänzungen. Wären nun die zehn Ergänzungen beliebig miteinander kombinierbar, so ergäbe sich eine unübersehbare Menge von Satzbauplänen. Tatsächlich können höchstens 4 Ergänzungen gleichzeitig von einem Verb abhängen. Überdies bestehen weitere Restriktionen. So kommen wir im Deutschen auf insgesamt gegen drei Dutzend Satzbaupläne, deren wichtigste in der folgenden Tabelle enthalten sind.

– *Es regnet.*

0 *Pinkus schläft.*

02 *Er bedarf deiner Hilfe.*

1 *Es gibt keine weißen Mäuse.*

01 *Pinkus ergreift die Macht.*

011 *Man lehrt Berta die Kochkunst.*

012 *Man beschuldigt ihn des Diebstahls.*

- | | |
|---|---|
| 03 <i>Das gefällt mir.</i> | 013 <i>Ich gebe euch Freibier.</i> |
| 04 <i>Ich warte auf euch.</i> | 0136 <i>Monika bringt ihrem Vater einen Brief an den Zug.</i> |
| 05 <i>München liegt an der Isar.</i> | 014 <i>Er zwingt uns zum Nachgeben.</i> |
| 06 <i>Wir fahren nach Obsteig.</i> | 015 <i>Man fand sie auf der Treppe.</i> |
| 07 <i>Vater ist Beamter.</i> | 016 <i>Ich stelle die Blumen ins Fenster.</i> |
| 08 <i>Das Kind ist gesund.</i> | 017 <i>Man nennt ihn Dickerchen.</i> |
| 09 <i>Ich lasse singen.</i> | 018 <i>Man nennt ihn faul.</i> |
| 034 <i>Ich rate euch zur Vorsicht.</i> | 019 <i>Ich höre ihn jodeln.</i> |
| 036 <i>Ich helfe dir ins Bett.</i> | |
| 038 <i>Wir begegneten ihm schroff.</i> | |
| 044 <i>Er sprach mit uns über Habakuk.</i> | |
| 47 <i>Es ist ein Kreuz mit ihm.</i> | |
| 048 <i>Wir gehen freundlich mit ihm um.</i> | |

Code:

- 0 = Nominativobjekt
- 1 = Akkusativobjekt
- 2 = Genitivobjekt
- 3 = Dativobjekt
- 4 = Präpositionalobjekt
- 5 = Statische Adverbialergänzung
- 6 = Richtungsadverbialergänzung
- 7 = Numerabile
- 8 = Artergänzung (Comparabile)
- 9 = Verbale, Verbalergänzung

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses System der deutschen Satzbaupläne geeignet ist, den Deutschunterricht für Ausländer zu vereinfachen. Das System läßt sich mit geringer Mühe lernen; es wird auch Ordnung in die oft recht zusammenhanglosen Gebrauchshinweise unserer Wörterbücher bringen.

Daß die Tabelle nur eine Art von Sätzen enthält, ist kein Zufall: der Satzbauplan findet seinen direkten Niederschlag im einfachen aktivischen Aussagesatz. Durch Transformationen entstehen Passivsätze:

- Ich warte auf euch.*
 → *Auf euch wird gewartet.*

Fragesätze:

- *Wird auf euch gewartet?*

Negierte Sätze:

- *Auf euch wird nicht gewartet.*

Nebensätze: → ... weil auf euch nicht gewartet wird.

usw.⁶

Natürlich sind weitere Verfeinerungen, Beschreibungen und Untergliederungen der Satzbaupläne erforderlich. Eine Weiterbildung des Systems muß auf der Tatsache aufbauen, daß nicht alle Ergänzungen in gleicher Weise vom Verb abhängig sind. Schon so einfache Sätze wie

Kurt ißt Apfelsmus.

sind nicht ohne weiteres nach ihrem Satzbauplan zu bestimmen. Ich kann ohne weiteres das *Apfelsmus* weglassen: auch *Kurt ißt.* ist ein korrekter, vollständiger deutscher Satz.

Daraus ergibt sich: nicht alle Ergänzungen sind notwendig, einige mindestens sind weglassbar. Das zeigt, daß man nicht mit der sogenannten „Weglaßprobe“ arbeiten darf⁷, um die Ergänzungen als „nicht weglassbare“ Elemente herauszufinden. Andererseits zeigt uns der Satz

Das bedeutet neues Unheil.

, daß manche Ergänzungen unabdingbar sind: *Das bedeutet.* wäre kein vollständiger, kein korrekter deutscher Satz. Wir unterscheiden danach obligatorische und fakultative Ergänzungen.

Bei vielen Verben können nicht alle Ergänzungen frei besetzt werden, es existieren da und dort Restriktionen, die zu Subkategorisierungen führen. Diese Subkategorisierungen können semantischer Art sein: so kann das Verbum *betreffen* (*das betrifft mich*) nur ein sächliches „Subjekt“ haben, während das Akkusativobjekt keiner Restriktion unterliegt (*das betrifft meine Pläne*). Bei *befehlen* muß menschliches „Subjekt“ vorliegen, bei *zwingen* nicht usw. Die Subkategorisierungen können aber auch grammatischer Natur sein. Beim Verbum *hoffen* kann das Akkusativobjekt (*Ich hoffe es*) durch einen *daß*-Satz, aber auch durch einen Infinitivsatz substituiert werden:

Ich hoffe, daß du dabei bleibst.

Ich hoffe, es noch zu erleben.

(Im zweiten Fall müssen Haupt- und Nebensatz dasselbe „Subjekt“ haben.) Bei *sagen* und der Masse der Verba dicendi ist aber kein Infinitivsatz möglich.

Er sagt, daß er komme.

Auch diese und andere Subkategorisierungen müssen in eine neue, systematische Beschreibung der deutschen Sprache Eingang finden.

⁶ Uns sind die Vorschläge neuerer struktureller Semantiker, einige Transformationen (Passiv, Frage/Befehl, Negation) aufzugeben, durchaus bekannt; vgl. Katz, Jerrold J. und Postal, Paul M., *An Integrated Theory of Linguistic Descriptions*², Research Monograph No. 26, Cambridge, Mass. 1965. Dazu die Kritik bei Weinreich, Uriel, *Explorations in Semantic Theory*, in: *Current Trends in Linguistics III, Theoretical Foundations*, 1966, S. 395–477.

Diese Neuerung beruht auf dem Dogma, daß Transformationen nicht bedeutungsverändernd sein dürfen. Der von uns verwendete Transformationsbegriff beruht auf anderer Grundlage: Transformationsbeziehungen bestehen zwischen strukturell verwandten Sätzen. Im letzten der dargebotenen Beispiele ist keine Einbettungstransformation gemeint, die wir (wie Chomsky, Noam, *Aspects of the Theory of Syntax*, 1966³, S. 134) für überflüssig halten, sondern die durch die Voranstellung der Subjunktion bedingte Permutation.

⁷ Glinz, Hans, *Die innere Form des Deutschen*, 1965⁴, S. 93–94.

4 Weitere Strukturen

Die deutsche Sprache ließe sich verhältnismäßig einfach beschreiben, wenn in ihr nur Aktualisierungen von Satzbauplänen möglich wären. Die Wirklichkeit ist allerdings komplizierter, im wesentlichen aus 2 Gründen: einmal können einfache Sätze (die nur aus dem Verb und seinen Ergänzungen bestehen) durch freie Elemente erweitert sein, und zum andern können einfache Sätze auf verschiedene Arten miteinander verbunden sein. Auf beide Möglichkeiten sei noch kurz eingegangen.

4.1 Freie Elemente im einfachen Verbalsatz

Freie Elemente sind solche, die jedem beliebigen Satz hinzugefügt werden können. Das impliziert: Jeder beliebige Satz kann durch freie Elemente erweitert sein. Es handelt sich dabei in erster Linie um Adverbialia, um Umstandsbestimmungen also, die entweder selbst aus Adverbien bestehen oder aber aus Wortgruppen, die durch Adverbien ersetzt werden können.

Wir haben Ergänzungen und freie Elemente nach den Umgebungen unterschieden, in denen sie vorkommen: eine Ergänzung kommt nur bei einer spezifischen Verbklasse vor, ein freies Element hingegen ist nicht auf eine solche spezifische Verbklasse angewiesen.

Wir können nun die freien Elemente nach entsprechenden Kriterien weiter gliedern.

Ein kleiner, aber wichtiger und häufig gebrauchter Teil der Adverbialia kann nur in Verbalsätzen vorkommen. Es handelt sich dabei um Wörter wie *aber*, *noch*, *nicht* u. a. Diese Wörter sind, für sich genommen, keine Sätze (wie man „Satz“ auch definieren mag), sie sind überhaupt keine Äußerungen. Es läßt sich auch keine Frage denken, auf die die Antwort kurzerhand *aber* oder *noch* lauten könnte⁸.

Wir können also sagen, daß diese Adverbialia verbabhängig im allgemeinsten Sinne sind (wiewohl nicht abhängig von spezifischen Verben), und sprechen künftig von adjungierten Adverbialia oder AA-Elementen.

Alle übrigen Adverbialia können auch allein vorkommen, als Kurzsätze. *Heute* ist – in einem bestimmten Kontext – ein Satz, *in diesen Tagen* ist auch einer. Der Kontext, der in aller Regel mindestens vorhanden sein muß, ist ein Fragesatz. Und nach der Art dieser Fragesätze kommt man zu einer zusätzlichen Gliederung.

Adverbialia wie *heute*, *in diesen Tagen* gelten als Antwort auf sogenannte Sachfragen: *wann*, *wie lange*, *wo*, *wie weit*, *warum?* usw. Adverbien, die auf Sachfragen antworten, geben Hinweise auf die Situation, in die der Sachverhalt eingebettet werden soll; diese Hinweise können kausaler, temporaler, lokaler und anderer Natur sein. Wir sprechen hier von situativen Adverbialia (Situativa). Sie bilden die bei weitem zahlreichste Gruppe.

Adverbialia, die auf Ja-Nein-Fragen antworten, drücken meist die subjektive Stellungnahme des Sprechers zu einer Äußerung aus: *wahrscheinlich*, *wirklich*, *tatsächlich*⁹.

⁸ Elliptische Sätze müssen immer ausgenommen werden.

⁹ *Ja*, *nein* sind keine Adverbialia, weil sie in dieser Funktion nicht innerhalb des Satzes vorkommen können.

Der Fachterminus dafür lautet: existimatorische Adverbialia (Existimatoria). Alle freien Adverbialia sind prinzipiell miteinander verträglich, und es können auch mehrere Elemente derselben Gruppe in einem Satz auftreten. Die Grenze bilden nur semantische Restriktionen. Zwei temporale Umstandsangaben, die sich widersprechen, können natürlich nicht im selben Satz vorkommen. *Heute gehe ich morgen ins Kino*, ist darum (aus rein semantischen Gründen also) kein möglicher Satz¹⁰. Von solchen Fällen abgesehen, ist beliebige Erweiterung von Sätzen möglich:

Es regnet heute ja wahrscheinlich doch nicht mehr.

Neben den freien Adverbialia kommen noch freie Comparabilia (Artangaben) vor: *gerne, gut, sorgfältig* usw. Es gibt kein Verb, zu dem nicht ein Comparabile treten könnte:

Es regnet leicht/heftig.

Es handelt sich in den meisten Fällen um Adjektive oder um Wortgruppen, die durch Adjektive ersetzbar sind. Die freien Comparabilia weisen noch ein weiteres Merkmal auf: sie sind, im Gegensatz zu den fast unbegrenzt verschiebbaren freien Adverbialia, ziemlich stellungsfest. Wir nehmen als Beispiel den Satz

Ich habe dein Buch gestern sorgfältig durchgelesen.

Gestern ist freies Adverbiale, *sorgfältig* freies Comparabile. Beide können erstes Glied im Satz werden:

Gestern habe ich dein Buch sorgfältig durchgelesen.

Sorgfältig habe ich gestern dein Buch durchgelesen.

In etwas salopper Umgangssprache kann *gestern* auch letztes Satzglied werden, *sorgfältig* aber auf keinen Fall:

Ich habe dein Buch sorgfältig durchgelesen gestern.

* *Ich habe dein Buch gestern durchgelesen sorgfältig.*

Und wenn wir nun auf den verbalen Rahmen zurückgreifen, jene vieldiskutierte Erscheinung des zweigeteilten „Prädikats“, das sehr viele andere Glieder umschließen kann, so sehen wir wieder, daß das Adverbiale *gestern* auch innerhalb des verbalen Rahmens verschoben werden kann:

Ich habe gestern dein Buch sorgfältig gelesen.

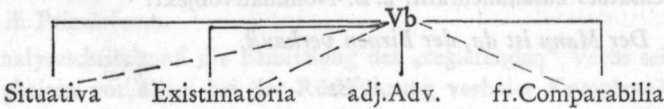
Sorgfältig hingegen geht dem rechten Teil des Rahmens unbedingt unmittelbar vorher¹¹.

Die freien Elemente weisen im Grunde keine schwerwiegenden Strukturprobleme auf. Die adjungierten Adverbialia müssen als verbabhängig gekennzeichnet werden. Die

¹⁰ Kinder mag man sagen hören: *Heute wasche ich mich erst morgen*. Der Witz dieser Äußerung (gemeint ist etwa: die für heute fällige Waschung wird auf morgen verschoben) liegt eben in der semantischen Unverträglichkeit der Elemente.

¹¹ Diese Feststellung wird nicht dadurch widerlegt, daß bestimmte Ergänzungen (Adverbialergänzungen, sog. Prädikatsnomina, meist auch Präpositionalobjekte) dem freien Comparabile folgen: *Er ist gerne Bürgermeister gewesen*. Diese Ergänzungen betrachten wir wegen ihrer Stellungsfestigkeit ebenfalls als rahmenbildend: sie konstituieren den „inneren Rahmen“.

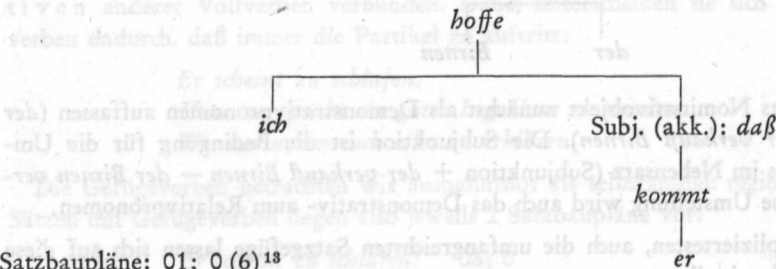
übrigen freien Elemente stehen in lockerer Dependenzrelation zum Verb¹²: Es kommen auch freie Elemente ohne Sätze und Sätze ohne freie Elemente vor.



4.2 Satzgefüge

Wir haben schon gesehen, daß Satzglieder – fast alle Satzglieder übrigens – durch Sätze verschiedener Art ersetzt werden können. Wir sprechen in solchen Fällen von Gliedsätzen. Ein Gliedsatzgefüge besteht aus mindestens zwei aktualisierten Satzbauplänen, wobei der eine ein Glied des andern vertritt.

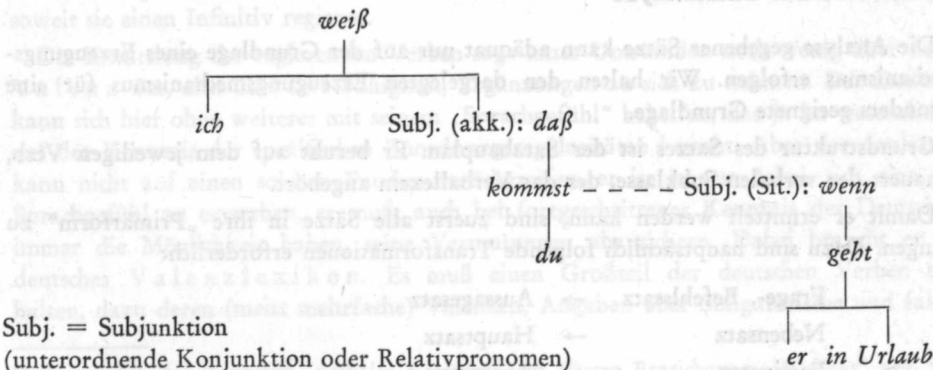
Ich hoffe, daß er kommt.



Satzbaupläne: 01; 0 (6)¹³

Es gibt natürlich auch mehrstufige Gliedsatzgefüge:

Ich weiß, daß du kommst, wenn er in Urlaub geht.



Subj. = Subjunktion
(unterordnende Konjunktion oder Relativpronomen)

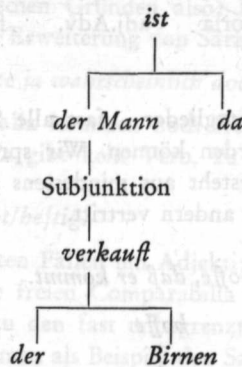
¹² Gewiß bestehen gewisse semantische Beziehungen zwischen freien Elementen und sonstigen Satzgliedern: so ist *gerne* nur mit menschlichem Subjekt kombinierbar; ein spezifisches Tempusmorphem erlaubt nur gewisse temporale Adverbialia usw. Sofern man hier Abhängigkeitsrelationen sehen will, sind sie erst auf einer sehr speziellen, sehr konkreten Stufe darstellbar.

¹³ Wir notieren fakultative (weglaßbare) Ergänzungen in Klammern: *Kommen* 0 (6), weil neben *Er kommt* der Satz *Er kommt nach Hause* steht.

Satzbaupläne: 01; 0 (6); 0 (6).

Etwas schwieriger wird es bei Relativsätzen, weil hier die Subjunktion mit einem Glied des Nebensatzes zusammenfällt, z. B. Nominativobjekt:

Der Mann ist da, der Birnen verkauft.



Wir können das Nominativobjekt zunächst als Demonstrativpronomen auffassen (*der Mann ist da, der verkauft Birnen*). Die Subjunktion ist die Bedingung für die Umstellung des Verbs im Nebensatz (Subjunktion + *der verkauft Birnen* → *der Birnen verkauft*); durch diese Umstellung wird auch das Demonstrativ- zum Relativpronomen.

Auch die kompliziertesten, auch die umfangreichsten Satzgefüge lassen sich auf diese Art übersichtlich beschreiben.

5 Hinweise zur Satzanalyse

Die Analyse gegebener Sätze kann adäquat nur auf der Grundlage eines Erzeugungsmechanismus erfolgen. Wir halten den dargelegten Erzeugungsmechanismus für eine besonders geeignete Grundlage.

Grundstruktur des Satzes ist der Satzbauplan. Er beruht auf dem jeweiligen Verb, genauer: der verbalen Subklasse, der das Verballexem angehört.

Damit er ermittelt werden kann, sind zuerst alle Sätze in ihre „Primärform“ zu bringen. Dazu sind hauptsächlich folgende Transformationen erforderlich:

Frage-, Befehlssatz	→	Aussagesatz
Nebensatz	→	Hauptsatz
Passivsatz	→	Aktivsatz
alle Tempora	→	Präsens
Konjunktiv	→	Indikativ

Im Grunde handelt es sich hier um Behelfsmaßnahmen. Der Satzbauplan ist noch nicht in solcher Weise aktualisiert, daß er überhaupt eine der aufgezeigten alternativen Formen aufwiese; seine syntaktische Grundstruktur ist nicht nach Satzintention, Satzart,

Genus verbi, Tempus, Modus gekennzeichnet. Für den Unterrichtsgebrauch ist es aber praktischer, auf eine solche „Primärform“ zurückzugreifen, die zugleich als pattern verwendet werden kann. Aus demselben Grund enthält auch die Tabelle der Satzbaupläne Beispielsätze in Primärform.

Zweiter Analyseschritt muß die Ermittlung des „regierenden“ Verbs sein. Dabei können Schwierigkeiten vor allem bei der Rückführung verbaler Komplexe¹⁴ auf einfache regierende Verben auftreten. Wir rechnen zum verbalen Komplex neben den Hauptverben die Hilfsverben *haben, sein, werden* sowie die 6 Modalverben *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen*¹⁵. Diese Hilfs- und Modalverben können mehrgliedrige Komplexe bilden (z. B. *Er will kontrolliert worden sein.*), doch treten mehr als viergliedrige Komplexe kaum auf.

Von den Hilfs- und Modalverben scharf zu trennen sind die *Gefügeverben*. Es handelt sich dabei um Vollverben, die aber engere Verbindungen mit andern Vollverben eingehen können: *scheinen, versprechen, versuchen*. Sie werden mit den *Infinitiven* anderer Vollverben verbunden. Dabei unterscheiden sie sich von den Modalverben dadurch, daß immer die Partikel *zu* auftritt:

Er scheint zu schlafen.

Hans verspricht ein guter Ingenieur zu werden.

Wir versuchen euch alles zu erklären.

Die Gefügeverben betrachten wir ausnahmslos als selbständige regierende Verben. In Sätzen mit Gefügeverben liegen also jeweils 2 Satzbaupläne vor:

Er scheint zu schlafen: 08; 0

Hans verspricht ein guter Ingenieur zu werden: 01 (3); 07

Wir versuchen euch alles zu erklären: 01; 01 (3)

Dasselbe gilt für *lassen* und die schon erwähnten Verba sentiendi (*hören, sehen* u. a.), soweit sie einen Infinitiv regieren.

Die Ermittlung der regierenden Verben sagt unter Umständen noch wenig über deren *Valenz* aus, also über ihre Fähigkeit, Ergänzungen zu sich zu nehmen. Der Deutsche kann sich hier ohne weiteres mit seinem „Sprachgefühl“ behelfen, das ja im wesentlichen auf der Kenntnis der spezifischen Zuordnungsregularitäten besteht. Aber der Ausländer kann nicht auf einen solchen Fundus zurückgreifen, er ist ja erst dabei, sich eine Art Sprachgefühl zu erwerben, er muß, auch bei fortgeschrittener Kenntnis des Deutschen, immer die Möglichkeit haben, seine Vermutungen abzusichern. Dabei braucht er ein deutsches *Valenzlexikon*. Es muß einen Großteil der deutschen Verben enthalten, dazu deren (meist mehrfache) Valenzen, Angaben über obligatorische und fakul-

¹⁴ Wir ziehen den Terminus „verbaler Komplex“ der älteren Bezeichnung „Prädikat“ vor, weil diese, nicht zuletzt infolge abweichenden Gebrauchs in der Logik, zu vielerlei Mißdeutungen Anlaß gab und gibt.

¹⁵ Viele Gründe sprechen dafür, auch das (negierte oder restringierte) *brauchen* zu den Modalverben zu rechnen, gleichgültig ob es mit oder ohne *zu* verwendet wird. Zur Diskussion um den systematischen Ort von *brauchen* vgl. neuerdings M. H. Folsom, „brauchen“ im System der Modalverben, in: Muttersprache 1968, S. 321–329; sowie S. Jäger, Ist „brauchen“ mit „zu“ nicht sprachgerecht? ebenda, S. 330–333.

tative Ergänzungen, über Restriktionen bei der Besetzung der einzelnen Ergänzungsstellen usw.

Keines der heute vorliegenden Wörterbücher der deutschen Sprache erfüllt auch nur einen Teil dieser Anforderungen. Valenzangaben (meist in Form von Beispielsätzen) sind zwar üblich, aber sie werden weder vollständig noch systematisch gegeben. Es ist deshalb beruhigend, daß zur Zeit an verschiedenen Stellen Valenzlexika erarbeitet werden: im Herder-Institut in Leipzig haben jüngst G. Helbig und W. Schenkel ein ausführliches Wörterbuch deutscher Verben vorgelegt¹⁶. Im Goethe-Institut hat G. Kaufmann, der sich schon seit Jahren mit Valenzfragen beschäftigt¹⁷, eine Kartei häufiger deutscher Verben mit Valenzangaben erstellt. Das Institut für deutsche Sprache in Mannheim wird 1970/71 ein Valenzlexikon vorlegen, das mehrere Tausend deutsche Verben umfassen wird¹⁸.

Schwierigkeiten mag manchmal die Unterscheidung von Ergänzungen und freien Gliedern bereiten. Dies gilt kaum für Objekte, weil es keine freien Nominalgruppen gibt, wenn man von dem seltenen Fall des akkusativischen Adverbiale¹⁹ absieht:

Er las den ganzen Tag.

Jedoch werfen die Adverbialia bisweilen Probleme auf, vor allem weil in einem Satz ja fast beliebig viele Adverbialia auftreten können. Daß zur Separierung von Ergänzungen und freien „Angaben“ die Weglaßprobe²⁰ oder die Abstrichmethode²¹ sich nicht eignet, haben wir schon erwähnt: allzu viele Ergänzungen sind weglassbar, darum aber nicht „frei“, d. h. unabhängig von einer verbalen Subklasse:

Hans lebt in Kairo / Hans lebt.

Hier ist das Adverbiale *in Kairo* eine Ergänzung.

Ich habe Hans in Kairo getroffen.

Hier ist das Adverbiale *in Kairo* eine freie Angabe.

Die Analyse läßt sich dadurch vereinfachen, daß einige Adverbialklassen per se frei sind: die AA-Elemente und die Existimatoria.

¹⁶ G. Helbig und W. Schenkel, Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben, Leipzig 1969.

¹⁷ G. Kaufmann, Grammatik der deutschen Grundwortarten, München 1967.

¹⁸ Vgl. dazu Ulrich Engel, Satzbaupläne in der Alltagssprache, in: Sprache der Gegenwart Band 1, 1967, S. 55–73; derselbe, Zur Beschreibung der Struktur deutscher Sätze, in: Neue Beiträge zur deutschen Grammatik, Duden-Beiträge Band 37, 1969, S. 35–52; derselbe, Die deutschen Satzbaupläne (erscheint 1970). Ferner Bernhard Engelen, Zur Semantik des deutschen Verbs, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 1, 1968, S. 55–83. Engelen wird ferner eine umfangreiche Darstellung der deutschen Satzbaupläne noch 1970 abschließen.

¹⁹ In vielen Grammatiken ist noch, sehr irreführend, vom „adverbialen Akkusativ“ die Rede.

²⁰ Glinz, Hans, Die innere Form des Deutschen⁴, 1965, S. 93–94.

²¹ Zur Abstrichmethode vgl. Weisgerber, Leo, Die sprachliche Gestaltung der Welt³, 1962, S. 376 f.; Grebe, Paul, Duden-Grammatik³, 1966, S. 468 ff.; neuerdings Grebe, Der Worthof von „schreiben“, in: Neue Beiträge zur deutschen Grammatik, Duden-Beiträge Band 37, S. 63–77, bes. S. 76.

Für die AA-Elemente gilt generell: sie kommen als selbständige Elemente nicht satz-einleitend vor²².

Die Existimatoria, die eigentlich metasprachlicher Natur sind, sofern sie Stellungnahmen des Sprechers zu seinen eigenen Äußerungen sind (*wahrscheinlich, eigentlich, wirklich, tatsächlich* u. a.), lassen sich auf Grund ihrer Bedeutung aussondern.

Übrig bleiben damit Situativa und Comparabilia. Es kommen aber kaum Sätze vor, wo hier nicht die Valenz des Verbs Klarheit schafft:

Ich habe ihn gern. (Satzbauplan: 018)

Ich habe ihn gern(e) bewirtet. (Satzbauplan: 01(4))

Im ersten Satz ist *gerne* Ergänzung, im zweiten freies Comparabile.

Wir sind weit davon entfernt zu behaupten, daß mit den gegebenen Hinweisen alle Probleme der Satzanalyse im Deutschen zu lösen seien. Wir haben nur versucht, den Zugang zu eröffnen zu den generellsten Strukturen des deutschen Verbalsatzes, wie sie in den Satzbauplänen greifbar werden.

Im Bereich der Syntax bleiben noch die wenig erforschten speziellen Strukturen unterhalb der Satzbauplan-Ebene. Wir haben mit dem sogenannten Pertinenzdativ (*Die Sonne schien ihm aufs Gehirn*) nur ein vereinzelt Beispiel gegeben. Es scheint, daß sich gleichartige Strukturen auf verschiedenen Ebenen wiederholen, so daß letzten Endes die syntaktischen Regeln rekursiv anwendbar sind. Dabei schälen sich insgesamt 3 semantisch unterscheidbare Arten von Beziehungen zwischen sprachlichen Elementen heraus.

1. **Attribution:** Zwei sprachliche Elemente verbinden sich, so daß die Gesamtbedeutung der neu entstandenen Einheit als Addition der Teilbedeutungen aufgefaßt werden kann: *ranzige Butter* ist etwas, das 1) Butter und 2) ranzig ist.

2. **Intensivierung:** Zwei sprachliche Elemente verbinden sich, so daß das eine die Bedeutung des andern „steigert“, intensiviert, ohne sonst Neues hinzuzufügen: Dies gilt nicht nur für die klassische Steigerung der Adjektive:

ängstlich + *er*: *ängstlicher*

sondern auch für Verbindungen, die formaliter als Attributionen anzusehen sind: ein *ganzer Mann* ist der Inbegriff des Mannes, ein *echter Reinweicher* ist nicht irgendein Reinweicher, der zudem auch echt ist, sondern das non plus ultra der „Reinweicher“²³.

Intensivierung liegt auch meistens vor, wenn Comparabilia zum Verb treten:

Er schläft fest (tief).

Er schreit laut.

²² Vgl. dazu Ulrich Engel, Adjungierte Adverbialia, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 1, 1968, S. 85–103.

Eine in Details verbesserte Darstellung liegt jetzt vor in Ulrich Engel, Regeln zur Wortstellung, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5, 1970, S. 7–148.

²³ Vgl. Die Waschmittelreklame *Echte Reinweicher – in der Tat: Hauptwaschen mit Ariel bis 60 Grad*.

3. **Abstrakte Relation:** Es handelt sich hier um die komplizierteste Art der Verbindung von sprachlichen Elementen. Der spezifische Charakter dieser Verbindung ist nicht generell festzulegen, er ändert sich von Fall zu Fall. Solche abstrakten Relationen liegen vor bei der Valenz des Verbs, aber ebenso bei der Valenz von „Artergänzungen“:

Er war erpicht auf scharfe Sachen.

Attribution, Intensivierung und abstrakte Relation lassen sich durch beliebig viele Ebenen der Syntax hindurch feststellen. Die Forschung hat hier noch ein unabsehbares Gelände aufzuarbeiten. Der Deutschunterricht muß sich vorderhand mit approximativen Modellen behelfen.

Mit den letzten Betrachtungen haben wir fast unbemerkt das Gebiet der Semantik betreten. Es muß deutlich gesagt werden, daß hier unser eigentliches Ziel liegt. Der Ausländer will ja schließlich nichts als verständliche und sinnvolle Sätze erzeugen und die Bedeutung beliebiger Sätze erfassen können. Alles, was wir bisher gezeigt haben, ist zwar Vorbedingung dafür, aber es ist kein Weg aufgezeigt worden, der von der syntaktischen Struktur unmittelbar oder mittelbar zur Bedeutungsstruktur führt. Einstweilen können wir nicht mehr tun, als den Leser, den Schreiber, den Studenten bis an die Grenze der Syntax zu führen, wo an bestimmten Stellen „Wörter“ eingesetzt werden. Wie Wörter semantisch zu analysieren sind, wie die Gesamtheit der Wortbedeutungen zu strukturieren ist, und wie schließlich syntaktische und semantische Struktur zusammenhängen, darüber gibt es heute noch fast so viele Meinungen wie Gelehrte, und man kann nicht sagen, daß einer schon befriedigende Ergebnisse vorzulegen hätte.

Kurzum: Unser Endziel ist auf Grund des derzeitigen Forschungsstandes noch nicht erreichbar.

6 **Schlußbemerkung**

Unser Weg führte über Regeln zur Satzerzeugung schließlich zu Analyseanweisungen. Wir glauben, daß dies der einzig legitime Weg ist für den Ausländer, der eine Sprache erlernen will. Man kann nicht Sprache analysieren, solange man nicht weiß, wie sie erzeugt wird; hat man aber gelernt sie zu erzeugen, so hat man das wichtigste Werkzeug zu ihrer Beurteilung in der Hand. Man muß die **Vorschriften** kennen; Vorschriften im sprachlichen Bereich bilden die Grammatik. Das ist letzten Endes in der Sprache nicht anders als im Verkehrsleben: nur wer die Vorschriften kennt, weiß, daß und warum ein Mann, der auf weißen Streifen über eine verkehrsreiche Großstadtstraße geht, unverwandt auf ein grünleuchtendes Männchen zu, heil nach Hause kommt. Und nun stellen Sie sich vor, Sie seien dieser Mann, aber in einem fremden Land, wo andere Vorschriften gelten; wie wollen Sie wissen, ob Sie heil nach Hause kommen, wenn Sie die Vorschriften nicht kennen?